

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 2 (1902)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Pettzeile oder deren Raum.

№ 42.

Solothurn, 18. Oktober 1902.

2. Jahrgang.

Heimwärts!

Hienieden ist der Weg, doch nicht die Heimat,
 Ein Thor, wer unterwegs sich träge säumt;
 Daheim sich träumt auf off'ner, staub'ger StraÙe!
 Wie schnell verirrt sich solchen Pilgers Schritt!
 Vom Pfad gewichen, der nach Hause führt,
 Vom nächt'gen Dunkel plötzlich überrascht,
 Vielleicht vom Irrlicht in den Sumpf getrieben, —
 So taumelt er verloren ins Verderben.“

Molitor.



Die gute Mutter.

Welch ein Segen ist die gute Mutter! Ein ganz unbeschreibbares Gedeihen folgt ihren Schritten und ihr Wort bildet noch im spätesten Alter das heiligste Vermächtnis gehorsamer Kinder.

Die heilige Schrift wird nicht müde, das Glück der guten Mutter und ihres Familienkreises zu erheben, dem sie erhebende Bilder aus dem alten Bunde zur Nachahmung vorstellt. Welch fromme Mütter gab es schon dort: Sarah, Hanna, Cleana, die heldenhafte Mutter der machabäischen Brüder, Anna, die Mutter Mariens und deren fromme Base Elisabeth. Viel höher aber steht die christliche Frau und Mutter da, als deren Ideal wir Maria, die jungfräuliche Gottesmutter verehren.

In deren Nachfolge wird die gute Mutter ihre Kinder erziehen: fromm, rein, gottesfürchtig, aber auch

tüchtig und charaktervoll, wie sie selber ist. Die gute Mutter wird alles daran setzen, daß in ihrem Hause jede Arbeit recht gethan wird. Sie will auch bei der Mädchenerziehung vielmehr den künftigen Beruf des Weibes, als allerlei kleinliche Zielwifferei in's Auge fassen, wohl wissend, daß praktische, verträgliche, pflichtgetreue und sittsame Töchter dem eigenen Heim und einem neuen Hausstande zum wahren Wohle gereichen.

Die charaktervolle Frau liebt vor allem die Wahrheit. Treu dem hl. Glauben, schätzt sie die christlichen Anschauungen und Grundsätze über alles hoch, und bleibt, als vollgiltige Christin, auch in ihren Reden und Handlungen, wie im Leben der Wahrheit immer treu. Darum ist auch ihr Wort immer wahr und sie bekämpft die Lüge von Grund aus. Auch ist ihr Erziehungsprinzip ein praktisch-religiöses; sie will um jeden Preis ebensowohl gute, nützliche und brauchbare Menschen, als gute Katholiken erziehen. Deshalb stehen ihr Glaube, Wahrheit und Sittlichkeit in der Erziehungskunst obenan — gleichbedeutend mit hohem Gerechtigkeitsfinn, mit wahrer Nächstenliebe und strengstem Pflichteifer. So wie sie selbst als Hausfrau ihren eigenen Willen täglich und stündlich dem Gesetze Gottes und der gebietenden Pflicht unterwirft, so fordert sie auch strengen Gehorsam von den Ihrigen. Kinderlaunen werden von frühe auf von ihr freundlich abgelenkt, später aber mit Energie zurückgewiesen, weil nur in dieser Weise der Friede der Familie unangetastet bleibt. Zudem weiß ja die gute Mutter auch den Wert eines gottgeweihten Opfers zu schätzen und diesen Grundsatz bringt sie frühe ihren Kleinen bei. So wird der selige Freudenton holder Eintracht ihr Haus durchwehen und des Lebens unvermeidliche Kreuze und Kreuzchen werden die gute Mutter um so weniger beschweren, je ergebener und gefasster sie dieselben trägt. Darum lautet ihr Wahlspruch:

Leichter trägt, was er trägt,
 Wer Geduld zur Bürde legt.



Else vom Lindenhof.

(Von P. Rufin.)

Nachdruck verboten

(Schluß).

Wie geistesabwesend starrte Hannes auf den Sprecher, das Wort „Polizei“ erregte in ihm jede Fieber, das Gewissen fing sich an zu regen. Die Schande ins Zuchthaus zu kommen, stieg vor seiner Seele auf und machte ihn nüchtern. Als er sich nicht bemerkt glaubte, erhob er sich leise — es gelang ihm in den Gang und in das Freie zu kommen. Wie er aber seinen Fuß über die Schwelle setzen wollte, sah er zwei Polizisten auf das Haus zuschreiten. Schnell entschlossen trat er in den Hausgang zurück und verbarg sich hinter der Thüre. Es nahen die Männer des Gesetzes, er hört den Einen zum Andern sagen als sie in den Hausgang traten. „Hier muß er sein, er kann die Versammlung noch nicht verlassen haben, ich habe die Thüre scharf bewacht.“ Sie traten ins Versammlungslokal. Raum hatte sich die Thüre hinter ihnen geschlossen, so kam Hannes aus seinem Versteck hervor, mit einem Satz war er auf der Straße und wie von Furien gepötscht, stürzte er dem Bahnhofe entgegen. Dort fuhr gerade ein Zug, der letzte Schnellzug ab. Hannes gelang es, sich unbemerkt auf das Trittbrett des hintersten Wagens zu schwingen, wo er sich verborgen hielt und rasselnd ging es in die Nacht hinaus.

Wenn sie mich entdeckten, hier auf dem Zuge? Was dann? Was soll ich dann beginnen? frug er sich! Doch unbarmherzig rasselte der Zug weiter. Da merkte Hannes zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er sich auf dem Schnellzug nach Zug und Luzern befinde. Er mußte am ersten Orte anhalten. Höllenangst packte ihn! Schon sind die beiden Tunnel am Albis durchfaßt, die Lichter seiner Vaterstadt grüßen so freundlich hinauf — dort oben ist der Lindenhof, und wie gespenstig hebt sich der St. Michaelsturm wie eine treue Warte vom Nachthimmel ab, dort in seinem Schatten schlummert Else! Seine Pulse jagen rascher, Fieberglut tritt auf seine Stirne.

Nein, murmelte er, sie sollen mich nicht haben, ich will fliehen. Nur noch eine Minute, der Zug, der noch immer dahin sauft in wilder Jagd, muß stille stehen! Da schwingt sich der Tollkühne vom Trittbrett auf die Linie hinaus — ein gelender Schrei — der Zug hält still — und nicht weit vom letzten Wagen findet man eine blutende, zuckende Masse.

Mit gebrochenen, zerschmetterten Gliedern wird Hannes in das Spital gebracht. — Eine junge Schwester, die eben Nachtwache hielt, öffnet dem düstern Zuge, der ihn bringt, das Portal — es war unser Gretchen. Heftig stöhnte der Arme, als seine Wunden untersucht wurden, und ruhig meinte der Arzt zur jungen Schwester: „Der wird ihnen viel Arbeit und Opfer kosten!“

Tagelang lag Hannes in Fieberträumen. Endlich ward der Kranke ruhiger. Gretchen wachte an seinem Lager, seit man den Schwerkranken brachte, hatte sie dasselbe nie mehr verlassen. Es zog sie etwas zu diesem Kranken hin, sie konnte selbst nicht sagen was.

Oft schlug er plötzlich die Augen auf, schen schloß er sie wieder! Nach und nach ging es besser, und eines Tages konnte die gute Schwester dem Kranken verkünden: „Danken sie Gott, sie sind außer Gefahr.“

„Was Gott“, lachte er roh auf, „einen solchen gibt es nicht, an den hatte ich schon lange nicht mehr geglaubt! Ihnen will ich aber dankbar sein, sie haben mir viel, viel gethan!“

Als die Schwester ihm seine Rede verwies und ihm in milden und ruhigen Worten erklärte wie es einen Gott gebe und wie er auf seine Barmherzigkeit hoffen solle, da ward Hannes weich, und ruhiger meinte er: „Ich will's versuchen!“

Was Gretchen, so wollen wir sie immer noch nennen, trotz ihrem Ordenskleide, dem Patienten im Laufe der Wochen an

der Seele that, war noch mehr als die aufopfernde Pflege für den Leib, denn unter dem Hauche ihres milden Wortes, schmolz nach und nach die Eiskrinde, die sich um das verhärtete Herz gelegt: Hannes wurde ein ganz anderer, mit dem Leib genas auch die Seele!

Es war an einem milden Frühlingstage, die Schwalben bauten ihre Nester und auf den Wiesen sproßten die ersten Maiglöcklein. Hannes saß in einem Krankenstuhle am offenen Fenster und genoß jene herrliche Aussicht auf den See und die Gebirge, wie man sie nur im Spital in Zug hat.

Helle Thränen perlten ihm über die Wangen, als Gretchen hinzutrat um ihn um seine Wünsche zu fragen. Mittheilung blickte sie auf ihren Pflegling, dieser aber ergriff ihre Hand und weinend meinte er: „O, könnte ich doch meine Vergangenheit wieder gut machen. Darf ich sie Ihnen erzählen?“

Ein leises Kopfnicken war die Antwort!

Dann erzählte er von den Tagen seiner Kindheit, wie ihm einstens Gott in Else vom Lindenhof ein gutes, edles Weib gegeben, wie er sie mißkannt und sie und ihren Vater ins frühe Grab gebracht. Dort oben bei St. Michael ruhen sie, ja an ihr Grab wird mein erster Gang sein, o, wie viel habe ich den dort Ruhenden abzubitten, o könnte mir Else nur noch ein einziges Mal aus Grabesnacht zurufen: „Ich verzeihe dir.“ Gern wollte ich dann fortziehen von hier und an einem andern Orte ein besseres Leben beginnen. Aber eines hält mich zurück. Wo weilt wohl mein Kind, mein einziges Kind? O, gebe Gott, daß ich mein Gretchen noch einmal segnen und sehen kann, dann will ich zum Wanderstabe greifen und anderswo das Haupt zur letzten Ruhe niederlegen, denn ich bin der Heimat nicht mehr wert.“

Da stürzte die junge Schwester, die mit wachsendem Erstaunen zugehört, zu seinen Füßen nieder und rief:

„O, Vater, ich bin dein Kind, dein Gretchen. Gott sei Dank daß ich dich wiedergefunden, der Himmel hat mein Opfer angenommen.“ — Zweifelnd sah er auf die bebende Gestalt, doch bald erkannte er in der jungen Klosterfrau Elsens verzüngte Züge und freudig weinte der Greis ob seinem wiedergefundenen Glück. —

Leib und Seele genasen rasch. Hannes hatte durch Gretchens liebevolle Pflege und treue Hingabe Stunden des reinsten Sonnenscheins. Eines Tages aber trat er reisefertig vor seine Tochter hin. Ich muß gehen, meinte er schmerzlich bewegt, wohl bin ich ein Krüppel, aber ich werde suchen mein Brot doch noch zu verdienen. Da machte ihm Gretchen die überraschende Mitteilung, daß er dableiben dürfe und müsse, sie habe es ihm ausgewirkt, daß er seine letzten Lebenstage unter ihrer Pflege als Pfürnder im Spital zubringen dürfe. Eine Flut von Dankesthränen war die Antwort auf diesen neuen Beweis echter Kindesliebe. —

Auch der betrogene Meister in Zürich war befriedigt worden. —

* * *

Und wieder war es Maientag, es grünte Jasmin und Flieder, und wieder wallten die Gläubigen hinauf ins stille Klosterlein zur Maiandacht. In der hintersten Bank kniete ein stiller, blasser Mann, neben einer barmherzigen Schwester, dort, wo wir vor vier Jahren Else sahen. Hannes kniete neben seiner Tochter. Ein stilles Jubellied stieg aus Gretchens Seele empor zu den Wolken, zum Vater des Lichtes und ewigen Erbarmens, der huldvoll ihr Jugendopfer angenommen. Zerknirscht und dankerfüllt betete der Greis an ihrer Seite: „Verzeih uns unsere Schulden!“

(Ende.)



Warum denn nicht „sie“?

**

Aust traf ich auf der Straße eine Mutter. Sie führte ihren Liebling, ein blondlockiges Mädchen, an der Hand. Sorgsam und wachsam wie ein Schutengel folgte das Mutterauge jedem Schrittschen der Kleinen. Wirklich, es ist rührend, diese Mutterliebe zu betrachten!

Jetzt aber ein kleines, nur ganz kleines Geschichtchen von diesem Kindlein und seiner Mutter. Ich vernahm nämlich, daß der kleine Blondkopf nicht so hübsch sei in seinem „Thun“ wie in seinem Aeußern. Die blonden Haare treten in den Hintergrund und so bleibe nur noch der „Kopf“, — ja eben, einen festen Sehkopf habe die Kleine, so ließ ich mir sagen. Jetzt kommts aber erst, was ich eigentlich sagen will: Die gute Mutter bemerkte dann, daß „er“ schon der Kleinen jenseits mit der Rute die Zwängerei abkaufe. „Er“ (der Vater) —? Warum nicht „sie“ (die Mutter) —? Wie man, nebenbei gesagt, „Sehköpfe“ „versetzen“ kann, davon könnte ich auch ein Vieblein singen und werde es etwa gelegentlich einmal hören lassen.

Josephus.



Aus Welt und Kirche.

General-Versammlung des Mädchenschutzvereins in St. Gallen. Wir haben bereits über die wichtigsten Verhandlungsgegenstände der geschäftlichen Sitzungen Mitteilung gemacht. Die öffentliche Versammlung, die am Nachmittag des zweiten Tages stattfand, eröffnete Bischof Augustinus Egger mit einer zu Herzen gehenden Ansprache. „Das Programm des kathol. Mädchenschutzvereins“, sagte er, „liegt schon in seinem Namen. Der Verein ist modern und christlich. Wären unsere modernen sozialen Verhältnisse so, wie sie sein sollten, so wäre der Verein gar nicht, oder doch weniger Bedürfnis; der Mädchenschutz läge alsdann im christlichen Leben; die Tochter würde sich unter dem Schutze des christlichen Familienkreises bewegen. Allein das christliche Familienleben liegt vielfach im Verfall. Dem Mädchen fehlt gar oft das christliche Heim, es fehlt ihm die natürliche Schützerin und Erzieherin — die christliche Mutter. Es muß sein Brod in der Fremde suchen, wo es vielfach ausgebeutet wird, oder Schaden leidet an Leib und Seele. Das sind die Mißstände, die den Mädchenschutzverein zum Bedürfnis machen. Das Beste wäre freilich, man könnte die *Quellen* des Übels stopfen. Da aber die modernen sozialen Verhältnisse nun einmal so sind, erübrigt es uns, auf Abwendung der Gefahren und des Schadens, welche dieselben im Gefolge haben, hinzuwirken. — Der Verein ist modern und christlich. Modern ist er in seiner Ursache und christlich in seinem Wirken. Wohl gibt es andere Institutionen, z. B. zum Schutze der arbeitenden Klassen im allgemeinen, ebenso zum Schutze junger Mädchen; aber dieselben nehmen vielfach einen andern Standpunkt ein. Wohl verdienen diese humanitären Bestrebungen unsere Anerkennung, aber sie streben nur jenen Schutz an, den der Mensch dem Menschen bieten kann. Unser Standpunkt ist ein anderer, er ist christlich und kirchlich. Die Kirche hat allzeit für jedes Uebel auch ein Gegenmittel geschaffen.“ Der Redner beleuchtet dann die Verhältnisse, unter denen das Mädchen hinauszieht in die Fremde und weist dann auch hin auf die liebende Fürsorge, mit der es der Verein auf seinen Wegen begleitet, die in erster Linie der Rettung seiner Seele gilt, dann aber auch auf das zeitliche Wohl sich erstreckt. Der Redner schließt sein schönes Wort mit dem Wunsche, daß der Verein sich mehr und mehr entwickeln und allseitige Unterstützung finden möge, die ihm ebenso not thue, als er sie anderwärts auch in reichem Maße verdiene.

Herr Professor Dr. Speiser aus Freiburg sprach dann

über die Notwendigkeit einer alle Freunde der Vereinsbestrebungen einigenden Organisation. Er zeichnet den Zug vom Land in die Stadt, als die Frucht der sozialen Zustände und die Notwendigkeit, daß zwischen den Angehörigen dieser landflüchtigen Mädchen und denen, die sich ihrer anzunehmen berufen fühlen und den Vereinsorganen in der Stadt eine Uebereinkunft bestehe. Diese Verbindung würde beidseitigen Enttäuschungen vorbeugen. Zu dieser, dem Verein so notwendigen, in die Hand arbeitenden Mithülfe auf dem Lande sind namentlich die katholischen Frauen- und Müttervereine die berufenen Organe. — Unter den schweizerischen kantonalen Verbänden, ebenso unter diesen und dem großen internationalen Verband hat ein enger Zusammenschluß zu bestehen. — Dieser große Weltverband allein vermag es, dem unseligen Mädchenhandel zu steuern.

Die Arbeiterinnenvereine bildeten den Gegenstand eines dritten Vortrages, gehalten von Herrn Prof. Jung. Wurde der Stoff lebendig behandelt, so ist es dem Umstande zuzuschreiben, daß der Redner auf diesem Gebiet eine ungemein rege und fruchtbare Thätigkeit entfaltet und somit auch seine Auseinandersetzungen aus der Praxis schöpfte. In begeisterter und begeisternder Weise schilderte er die Aufgabe, die er sich für den Arbeiterinnenverein gestellt und ward sein Wort und seine That zum lauten Appell, diesem seinem Beispiel zu folgen. Das Programm des hl. Vaters gelte es zu verwirklichen. Legionen von katholischen Arbeitern seien für die Kirche verloren gegangen, weil der Arbeiter nicht richtig erfaßt und praktische Eingriffe zu seiner Besserstellung unterblieben seien.

Herr Pfarr-Rektor Oberle richtete noch ein warmes Mahnwort an die Vereinsmitglieder, über die Schutzbefohlenen zu wachen und danke allen, die sich um die Tagung in St. Gallen verdient gemacht hatten.

München. Daß es, entgegen vielfach berechtigten Klagen, immer noch gute Dienstboten (und wohl auch Dienstherrschaften) auf der Welt hat, beweist die erfreuliche Thatfache, daß anlässlich des am 27. Sept. in München stattgefundenen Centralwirtschaftsfestes eine große Zahl männlicher und weiblicher Dienstboten prämiert wurden, die eine Dienstdauer von 10 — 55 Jahren bei derselben Herrschaft aufwiesen und zwar waren die Zahlen 30, 40 und 50 nicht vereinzelt. Die Ehrenmeldungen füllten eine große Seite.

Freising (Bayern): Der Ordensschwester *Adelgundis Straub* im Kloster der armen Schulschwestern, welche seit fünfzig Jahren als Lehrerin wirkt, wurde aus diesem Anlaß von Sr. Egl. Hoheit dem Prinzregenten die Ehrenmünze des Ludwigsordens verliehen und ihr dieselbe gestern in feierlicher Weise durch Herrn Bürgermeister Birner überreicht.

In Frankfurt a./M. fand der zweite Kongreß für die internationale Bekämpfung des Mädchenhandels statt. Vertreter der deutschen Regierung, zahlreiche Delegierte aus Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien, Italien, Frankreich, Rußland und England waren anwesend. Oberbürgermeister Widicks begrüßte die Versammlung. Graf Keller überbrachte die Grüße des Kaisers. Ferner sprach noch Senator Bérenger (Frankreich).

Frankfurt a./M. Internationaler Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels. In der Nachmittags-Sitzung führte der Earl of Aberdeen den Vorsitz. Er hielt eine englische Ansprache und schlug die Absendung folgenden Telegrammes an die französische Regierung vor: Der Kongreß übermittelt der französischen Regierung den besten Dank dafür, daß sie die Konferenz der offiziellen Regierungsvertreter im Juli 1902 einberufen hat und hofft zuversichtlich, daß die Beschlüsse der Konferenz in möglichst kurzer Zeit bestätigt und ausgeführt werden. Bérenger sprach alsdann über die Aufgabe der Regierungen in der Bekämpfung des Mädchenhandels, de Meuron erstattete Bericht über die Thätigkeit in der Schweiz. Danach sei in diesem Lande die Thätigkeit eine erschwerte, da man es mit 25 einzelnen Regierungen zu thun habe. Infolge der Pariser Konferenz beschäftigte sich die ganze schweizerische Presse mit dem Mädchenhandel. Der Referent sollte der Bahnhofsmission der „Freund-

Vögleins Sorgenkind.

(Zu dem Bilde von A. v. Riefen)

Schwüler Sommernachmittag —
Durch die Stille Sichel schlag;
Weit hin durch den Wiesenhang
Träumend Schwirren, Grillensfang.
Unter wildem Rosenstrauch,
Vogelruf und Blütenhauch
Bettete die Mäherin
Sanft zum Schlaf ihr Büblein hin;
Blaue Fliegen, bunte Käfer
Summen um den holden Schläfer.

Mühselig schon der Abend sinkt —
Emsig noch die Sichel klingt;
Leise Nebel steigen schon —
Rastlos schwirrt ihr Silberton.
Sonne rüstet schon zur Weige —
Hänfling auf dem Rosenzweige
Schaut besorgt das Kind im Gras,
Das sein Mütterlein vergaß.
Aengstlich mahnt und ruft das
Seelchen,

Sprengt sich fast das zarte Kel-
chen:

„Kommt und holt das arme
Kind,

Kühl schon weht der Abendwind!“

Hänflingsweibchen kommt nach
Haus,

Sieht die Not — es ist ein Graus!
Schilt und eifert mit dem Mäm-
chen,

Fliegt hinauf zum Kreuzwegs-
Tännchen,

Reckt das Hälschen rings zur
Schau —

Bei da kommt die junge Frau
Mit der Kiepe, mit der Sichel,
Eilt zu ihrem kleinen Mischel,
Küßt ihn wach in Mutterlust,
Hüllt ihn sanft an ihrer Brust.

Hänflingsvater schaut's mit an,
Hat schier seine Freude dran.

Hänflingsmutter fliegt zur Brut:

„Gott sei Dank — das ging noch
gut!“

Julius Lohmeyer



Vögleins Sorgenkind. Nach dem Gemälde von A. v. Riefen.

dinnen junger Mädchen“ und dem katholischen Mädchenschutzvereine große Anerkennung und besprach dann einzelne Fälle von Mädchenhandel. Die Versammlung beschloß auch an die Kaiserin ein Dankestelegramm zu senden.



Ueber die Erwerbsthätigkeit der Frauen in Deutschland.

(Von S. S. O.)

(Schluß.)

1848 verheiratete Frauen sind im Bergbau, Hütten und Salinenwesen und als Torfgräberinnen beschäftigt. Ganz gering

an Zahl sind dagegen diejenigen, die in der chemischen Industrie, Porzellanfabrikation, Metallarbeit, Herstellung von Explosivstoffen und Zündwaren ihr Auskommen finden.

Die Arbeitszeit in allen Arbeitskategorien in Fabriken, u. s. w. darf 11 Stunden nicht überschreiten und denjenigen Arbeiterinnen, die ein Hauswesen zu besorgen haben, muß über Mittag eine Pause von 1 1/2 Stunden gewährt werden. Im Reichstag ist jedoch der Antrag gestellt worden, daß die Arbeitszeit für Frauen auf 10 Stunden beschränkt werden müsse.

Ein Soziologe der Gegenwart schreibt über die Beteiligung der Frau am Erwerbseben folgendes: „Ein Krebschaden des heutigen Arbeiterstandes ist, daß viele Mädchen in den Ehestand

treten, ohne die nötige Vorbildung auf ihren neuen Beruf. Bis zum vollendeten 14. Jahre gehen die Mädchen in die Schule, wo sie viel Schönes und Gutes lernen, nur nicht das, was sie im Ehestand brauchen. Raub aus der Schule entlassen, wandern sie in die Fabrik, wo sie auch nichts von dem lernen, was eine Hausfrau wissen muß. Die Arbeitszeit in der Fabrik ist zu lang und die Arbeit zu beschwerlich, als daß man von dem Mädchen erwarten könnte, daß es der Mutter am Abend an die Hand gehe; der Sonntag ist dem Putz, den Ausflügen und Unterhaltungen gewidmet. So treten die meisten Fabrikmädchen in den Ehestand, ohne jede Vorbildung auf ihren Beruf. Sie können nicht kochen, waschen, flicken, stricken, nähen, von der Führung des Hauswesens haben sie keine Idee. Weil sie immer viel bares Geld in den Fingern hatten, haben sie auch nie gelernt zu sparen, sondern nur sich zu zieren und zu putzen. Kein Wunder, daß aus Aufkommen eines glücklichen Familienlebens nicht zu denken ist. Schon bald nach den Flitterwochen verleidet dem Mann der Aufenthalt in der Familie und die Frau selbst fühlt sich unbehaglich in ihrem Heim. Weil sie die häusliche Arbeit nicht recht kennt, hat sie auch keine Lust daran und zieht es vor, wieder in die Fabrik zu gehen, wo das bare Geld sie hinzieht.



„Sie ist nicht.“

(Von Dr. med. Maria v. Thilo.)

Vor einigen Jahren hatte ich unter meinen Patientinnen ein älteres Fräulein, das an einem schweren komplizierten Leiden erkrankt war. Ich kann hier natürlich nicht auf eine nähere Beschreibung desselben eingehen, nur soviel will ich sagen, daß sie von einer vollständigen Lähmung bedroht war, gegen deren langsame aber unaufhaltbare Fortschritte sich sowohl meine Kunst, als auch die meiner bewährtesten Kollegen machtlos erwies. Eine Zeit lang hatte die Kranke verhältnismäßig guten Appetit gehabt; eines Tages fiel mir die beginnende Schwäche auf und ein gewisses Etwas in ihrem Wesen, das auf ungenügende Ernährung deutete. Auf meine diesbezügliche Frage entgegnete mir ihre Tante, die sie sonst mit musterhafter Geduld und Aufopferung pflegte: Die der Kranken gebotene Kost sei gut und reichlich, mehr könne sie ihrerseits nicht thun, als dieselbe zubereiten und der Patientin bringen, das Weitere sei die Sache Lehterer. Alle meine Vorschläge und Andeutungen betreffend einer wirklichen Krankenkost und appetitanregender, leichtverdaulicher Speisen, wurden in einem Tone zurückgewiesen, der mir deutlich sagte, daß jede weitere Einmischung vergebens sei. Eines Tages beschloß ich, mich selbst durch Augenschein sowohl von dem Appetit, als auch von der Gattung der Speisen zu überzeugen und ging zur Essenszeit hin. In 10 Minuten hatte ich die gesuchte Erklärung und Antwort auf meine Fragen. Die Patientin saß wie gewöhnlich mit Kissen gestützt im Bett, vor sich ein Servierbrett mit einem Teller, auf welchem eine Schweinsniere und gekochtes Kraut in einer fetten, lauwarmen, halbflüssigen Sauce schwamm. Mit ihren armen und halbgelähmten, kraftlosen Händen versuchte die Kranke fast vergebens, das harte Fleisch zu zerschneiden von dem sie nur ein paar Bissen genoß, dann schob sie ermüdet den Teller fort und sank in ihre Kissen zurück, wobei sie mir gleichsam zur Entschuldigung mit einem traurigen Lächeln sagte: „Ich habe heute keinen rechten Hunger!“

Dieser Fall steht durchaus nicht vereinzelt da, weit mehr Kranke, als man meinen sollte, gehen entweder an Entkräftung zu Grunde, oder erholen sich nur langsam und mangelhaft in-

folge von sorglos zubereiteter oder unappetitlich servierter Kost. Wie oft wird z. B. einem von langer Krankheit erschöpften Kranken, dessen Nervensystem auf Kleinigkeiten reagiert, die ein gesunder Mensch nicht einmal bemerkt, ein Stück Fisch serviert, der noch im Vollbesitz aller seiner Kräfte ist, oder gekochte Pflaumen und Kirschen, deren Steine nicht entfernt worden sind. Der Kranke hat vielleicht nicht einmal recht Hunger; er ist so müde und schwach, daß er sich am liebsten nicht rühren möchte, aber: der Arzt hat ihm ja dringend empfohlen, er solle tüchtig essen, und jetzt, wo man ihm noch seine Sachen aufischt, zeigt er sich nicht einmal dankbar, mehr könne man doch gewiß für ihn nicht thun, als die Speisen zubereiten. Patienten sollen sich auch schließlich etwas mehr zusammennehmen können und nicht jeder Laune nachgeben u. s. w. Um nicht undankbar zu scheinen, versucht mancher Kranke selbst seinen Fisch von den Kräten zu befreien, läßt auch mal ab und zu einen solchen zurück, an der er Gefahr läuft zu ersticken und verschluckt einen, respektiv einige Pflaumen- und Kirschensteine, welche in vielen Fällen die Ursache einer Blinddarmentzündung werden können. Und wenn weder das Eine noch das Andere eintrifft, so ist es mehr als zweifelhaft, ob eine Mahlzeit, die man widerwillig, aus Furcht, andernfalls für undankbar zu gelten, oder schweren Herzens genießt, nachdem man erst ein Duzend Vorwürfe hat

anhören müssen, und die den Kranken häufig mehr Anstrengung gekostet, als das erschöpfte Nervensystem und der geschwächte Organismus geben konnte, auch nur den zehnten Teil von dem Nutzen bringt, wie es unter günstigen Umständen der Fall gewesen wäre.

Viele treffliche Leute, die ihre kranken Angehörigen mit großer Liebe und Aufopferung pflegen, können oder wollen nicht begreifen, daß es bei den Mahlzeiten der Kranken durchaus nicht nur darauf ankommt, daß gegessen wird, sondern daß der Hauptpunkt auf dem Was und Wie beruht. Ist es mir doch selbst vorgekommen, daß eine Krankenwärterin einer meiner Patientinnen, die an einer Unterleibsentzündung erkrankt war, durchaus gelbe Rübl- (Carotten-) Salat vorsetzen wollte, da ja dieselben sehr nahrhaft und leicht verdaulich wären! Ueber das Was hat glücklicherweise der Arzt zu bestimmen, aber gegen das Wie wird oft noch



Frau Luise Zünd-Meyer von Schauensee †.

schrecklich gesündigt.

Wie oft wird dem Kranken eine Tasse Milch oder Thee gebracht, wobei ebensoviel Flüssigkeit in die Unter- wie in die Obertasse gelangt ist, weil das Gefäß, anstatt wie es sich schickt, auf einem Tablett, in der Hand getragen wurde. Ob der Anblick der begoffenen Tasse sehr appetiterregend ist, lasse ich dahingestellt.

Man ist bei Tische: damit der oder die Kranken das Essen noch warm erhalten und gleichsam an der familiären Tafel teilnehmen könne, soll ihm von jeder Speise gebracht werden, sobald sie auf den Tisch kommt. Nun trifft es sich aber vielleicht, daß irgend ein interessantes Thema verhandelt wird, welches die Tischgenossen so fesselt, daß im Augenblicke Niemand an den Abwesenden denkt, bis sich plötzlich Jemand an die vergessene Pflicht erinnert und nun schnell dieselbe nachholen will. Aber ach! Die besten Stücke sind unter dem Gespräch von den Andern verzehrt worden und der Rest ist lauwarm und wenig appetiterregend. Außerdem ist der Patient verdrießlich, weil er so lange hat warten müssen und mag das Zeug nicht. Gegenseitige Verstimmung und Vorwürfe machen den Schluß.

(Schluß folgt.)



Kleine Mitteilungen.

Die Heilung des Krebses durch Röntgenstrahlen liegt, wie schon unlängst namentlich auf Grund der Erfahrungen amerikanischer Ärzte mitgeteilt worden ist, innerhalb des Reiches der Möglichkeit. Jetzt hat nach dem „Fr. Kur.“ Professor Allen von der Ärzteschule zu Newyork einen Vortrag über die Anwendung der Röntgenstrahlen gegen Krebs und Hautkrankheiten gehalten, der in ungewöhnlichem Grade der Beachtung würdig ist, weil darin nicht weniger als 28 Fälle besprochen werden, in denen die Röntgenstrahlen mit mehr oder weniger Erfolg benutzt worden sind. Zunächst ist es von Interesse, daß dieser erfahrene Arzt seine Kollegen wie alle Patienten darüber beruhigt, daß die Behandlung mit den Strahlen Hautverletzungen hervorbringen könnte. Professor Allen widerspricht geradezu der allgemein verbreiteten Ansicht, daß die Röntgenstrahlen an sich Verbrennungen verursachen; zum mindesten werde die Bedeutung solcher Wunden seitens der Ärzte gewaltig überschätzt, denn sie sei überhaupt nicht derart, daß sie von der Anwendung der Strahlen in geeignetem Falle abhalten dürfte. Die Röntgenbehandlung des Krebses erklärt Allen für ein Verfahren von ganz entschiedenem Werte, das nur durch eine urteilslose und fahrlässige Handhabung in Verfall gebracht werden könne. Professor Allen will nicht behaupten, daß die Röntgenbehandlung alle früheren Verfahren zur Heilung des Krebses übertriffe oder überflüssig mache, aber sie beanspruche für ihren Wert eine wohl anzuerkennende Stellung. Als besonders nützlich habe sie sich bei wiederkehrenden Krebswucherungen erwiesen, aber auch beim ersten Auftreten von Krebs könne sie gute Dienste leisten, nur müsse der Arzt sich und dem Kranken nicht in jedem Falle und sofort einen unbedingten Erfolg versprechen. Die günstigste Zeit zur Behandlung des Krebses mit Röntgenstrahlen ebenso wie mit anderen Mitteln ist im frühen Stadium gegeben, und Professor Allen spricht es ohne weiteres aus, daß die Mehrzahl der Krebsfälle Aussicht auf Heilung bieten, wenn sie früh genug in Behandlung genommen werden. Hat die Krankheit einen gewissen Entwicklungsgrad überschritten, so wird der tödliche Ausgang ebenso wahrscheinlich wie bei der Tuberkulose.

Ueber die Hinrichtung eines chinesischen Götzenbildes erzählt der „Shanghai Mercury“: Vor einiger Zeit opferte der Gouverneur der Provinz Taihuenjung dem Drachengotte und den Drachen der Fünf Seen und Vier Meere und flehte sie um Regen an; aber da sein Opfer nicht angenommen worden zu sein schien und seine Bitte nicht gewährt worden war, wurde der Gouverneur zornig und befahl, daß ein papierner Drache angefertigt werde, der den Drachen der Dürre vorstellen sollte. Wenige Tage darauf wurde der papierne Drache in feierlichem Aufzuge außerhalb des südlichen Tores von Shanghai gebracht, wo der Gouverneur den hohen Himmel benachrichtigte, daß er den Drachen hinrichten lassen würde, weil er dem Volke von Schansi beharrlich Regen verweigere. Alsdann trat ein rotgekleideter Scharfrichter vor, schritt zu dem Drachen der Dürre und hieb ihn mit einem langen Schwerte in sieben Stücke. Nachdem er ein weiteres Gebet an den hohen Himmel und die anderen Drachen gerichtet hatte, befahl der Gouverneur, daß der hinggerichtete Drache den Flammen übergeben werde, was auch sofort geschah.

Während des ganzen Jahres wird in irgend einem Winkel unserer Erde geerntet. Im Januar, sagt die „Liverpooler Post“, schneiden die Neuseeländer und Argentinier ihren Weizen, im Februar und März die Westindier und Ägypter. Im April steht die Ernte in Cypern, Kleinasien, Persien und Cuba im vollsten Schwunge. Im Mai kommt die Reihe an China und Japan, während Juni und Juli die Erntemonate für Südeuropa und Südamerika sind. Im August erscheinen die Schnitter auf den Feldern Mitteleuropas und Großbritanniens und im September und Oktober erklingt die Sense in Schweden und Norwegen. In Peru und Südafrika reißt das

Korn im November und so würde sich der Ring schließen, wenn nicht der Dezember einen Strich durch die Rechnung machte; wenigstens weiß die „Liverpooler Post“ nichts über ihn zu berichten. (Zürch. Tages-Anz.)

für's Haus.

Vorzüglich bewährtes Verfahren, frisches Obst aufzubewahren. Der Boden möglichst lose geflochtener Weiden- oder Spahnkörbe wird mit Papier bedeckt, Äpfel oder Birnen sorgfältig nebeneinander hineingelegt bis nahe zum Rande des Korbes. Zwischen jede Schicht Obst und obenauf wird Papier gelegt. Schadhafte Exemplare dürfen nicht darunter sein. Bester Aufbewahrungsort eine luftige, nicht zu helle frostfreie Kammer. Einigemal während des Winters vorsichtig umzupacken, um etwa Angefaultes zu entfernen, ist sehr zu empfehlen. Auf diese Weise behandelt, erhält sich das Obst tadellos bis zum Frühling. (Frankf. praktischer Ratgeber.)

Reinigen von Spiegel. Fliegenschmutz und andere Unreinigkeiten an Spiegelglas entfernt man am besten, indem man dasselbe mit Spiritus befeuchtet und nachher trocken reibt.

Aufräumen von Goldrahmen. Man mischt Eiweiß mit etwas feinem Kochsalz, überstreicht die Rahmen vermittelst einer ganz weichen Bürste. Denjelben Dienst tut eine Mischung von 1 Teil Salmiakgeist und 4 Teile Seifengeist, die man mit einem Wattentüchlein aufträgt.

Garten.

Gartenarbeiten im Oktober. Kohl, Sellerie und Lauch sind nicht eher dem Boden zu entnehmen, bevor starke Fröste sich einstellen, denn all' diese Gemüse wachsen jetzt noch völlig aus. Nach dem Einerten ist das frische dem Lande Entnommene nicht gleich in Lagerräume zu bringen. Man läßt es an der Luft, vielleicht in einem offenen Schuppen etwa 2-3 Tage verdampfen. Grünkohl, Rosenkohl, Meerrettig, Schwarzwurzeln und Petersilie überwintern gut im Freien. Blumentohl der noch nicht ausgereift ist, wird unter möglichster Schonung des Erdballens im Keller in Erde eingepflanzt. Die Erdbeeren werden nochmals entrannt und absterbende Blätter abgehakt, nicht abgerissen, und die Beete von Unkraut gereinigt.

Alle Beeten werden nach dem Übernten umgegraben, doch läßt man sie in rauer Furche liegen, ohne sie zu berehnen, damit der dünne Schnee recht eindringen und der Frost allfällig zurückgebliebenes Unkraut zerstöre. Im Ziergarten kann man Cannas, Begonien, Dahlien, Chrysanthenen, Gladiolen ruhig stehen lassen, so lange kein Frost eintritt. Nach dem ersten Frost wird aber alles unter Dach gebracht. Die Stengel werden in halber Höhe, nie aber dicht an der Erde abgetrennt. Die Ballen der Cannas und Begonien läßt man in kühlem Raum erst langsam absterben. Chrysanthenen wird mit den Ballen in Kübel gepflanzt, angegoßen und in hellen kühlen Raum gebracht. Alle in Beeten stehenden Topfpflanzen sind einzutopfen. Die Rosen sind erst von Blättern zu befreien, erst dann biegt man sie um und gibt ihnen eine leichte, ja nicht zu warme Decke. Im Ganzen ist anzunehmen, daß ein Herbstfrost nie so schädlich ist wie Frühjahrsfrost. Wer sich am Abend die Mühe nehmen will, empfindliche Pflanzen zu decken, tut besser, sie möglichst lang, bis Mitte November, im Freien zu lassen.

Küche.

Quittenliqueur. Geschälte Quitten reibt man auf dem Reibeisen ab und stellt sie über Nacht in den Keller und preßt am folgenden Tag in einer Presse den Saft aus. Auf 1 1/2 Liter Quittensaft nimmt man 1/2 Liter Kirchenggeist, 125 Gramm Zucker, 10 Gramm Zimmt, 5 Gramm Nelken und 20 Gramm bittere gestoßene Mandeln. Die ganze Mischung füllt man in eine entsprechend große Glasflasche, läßt sie mit einem Papier verbinden, circa 14 Tage stehen, schüttelt die Flasche jeden Tag einmal um und filtriert dann den Saft.

Quittenaufguss. Die Quitten werden erst mit einem reinen Tuche abgerieben und sodann weich gekocht. Nun werden Rinden, Fliege und Kernhaus entfernt und die Quitten durch ein Sieb getrieben. Mit dem Markt von circa 10 Quitten rührt man 6 Eidotter gut durch, gibt 100 Gramm gestoßenen Zucker und etwas Zitronensaft hinzu und zuletzt das zu Schnee geschlagene Eiweiß. Die Masse wird in Form eines Aufgusses auf einem Teller aufgeschichtet, glatt gestrichen und bei gelinder Hitze 1/2 Stunde gebacken.

Quittenkompott. Birnenquitten werden geschält, große Quitten in 8, kleinere in 4 Teile geschnitten und das Kernhaus entfernt. Nachher werden sie in Wasser halbweich gekocht. Nun bringt man

greift freudig nach diesem prächtigen Hilfsalbum, das auch jede wünschbare Anleitung verschafft zur Herstellung von Kirchenväsche, von leinenen und seidenen Briefergewändern, von Altarzierden, Antependien, Belum, Fahnen, Baldachinen u.s.f. Auch die Erstellung künstlicher Kirchenblumen ist sehr faßlich erklärt, zugleich mit Beifügung der betreffenden Schnittmuster. Sehr praktisch sind ferner die Winke für die Ausführung von Zeichnungen für Stickereien und die Erklärungen der herrlichen Mustervorlagen. Sogar die besondern kirchlichen Feierlichkeiten werden in Gassen's Anleitung ausführlich besprochen und die betreffenden fördernden Hilfsmittel an die Hand gegeben. Und dazu ist alles so einfach und klar behandelt, so sehr dem Verständnis von Alt und Jung angepaßt, daß jeder-

mann etwas darin findet — von der Kinderhand bis zur ausübenden Künstlerin in der Nadelkunst. Glückauf der herrlichen Arbeit.

A. v. S.

Redaktion: Frau A. Winiförjer, Sarmenstorf (Aargau).

➔ **Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Markie beizulegen.**

St. Galler Stickereien

in schönster und solider Ausführung, stets das Neueste, für Frauen u. Kinder u. Bettwäsche, eigenes Fabrikat, versendet direkt an Private und Weissnäherinnen

J. Engeli, Broderies

St. Gallen, Speisergasse 22.

➔ **Gegründet 1888** ➔

Verlangen Sie Muster. (139⁶)

Versandt direkt an Private von

➔ **St. Galler Stickereien**

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man vergl. die Musterkoll. von (136⁵²)
R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Gesucht

(134)

nach Bern in eine gut kathol. Familie eine **brave tüchtige Magd**, die gut bürgerlich kochen kann. Lohn Fr. 25—30.

Zu erfragen bei der Expd. des Blattes.

Oric's Wörtschhofener Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar **gerichtlich als wahrheitsgemäß** festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste **beste Toilette- und Heil-Seife** à 60 Cts. überall zu haben. (90⁹)
321 **F. Reinger-Bruder, Basel.**

Kuranstalt Küssnacht am Rigi.

Das ganze Jahr offen. Zu jeder Zeit Aufnahme chron. Kranker jeder Art, besond. Nervenstörungen, Gicht, Rheumatismus, Fettleibigkeit, chron. Katarre, Magen- u. Darmstörungen. Prospekte durch 56/⁹ **die Kurverwaltung.**

Leberthran-Emulsion

(135)

Stern--Marke.

Vorzügliches, wohlschmeckendes Präparat v. Aerzten empfohlen.

Preise inklusive 1 Schachtel Pfeffermünz-Bonbons: 1/1 Flac. 4 Fr.; 1/2 Flac. 2 Fr.

Zu haben in den Apotheken.

Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie Nachnahme-Sendung zu obigen Preisen an:

Sauter's Laboratorien, A.-G., GENÈVE.

➔ Verlangt Muster gratis von ➔

Trockenbeer-WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.
(22²⁰) **Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

14jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn * empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken	Brochuren
Zeitschriften	Statuten
Katalogen	Circularen

und commerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.

Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreiten-der Vorlagen werden gerne erteilt.

Neu patentierte Strickmaschine

leichtes Mittel, seinen Unterhalt zu verdienen, einen Socken nahtlos in 20 Minuten gestrickt, auch für Phantasie und Kleidungsstücke. Zahlreiche Anerkennungen von Privatleuten aller Stände. Nähere Auskunft und Preisliste versendet gratis und franko (137)
Frau Sigrist-Zurgilgen, Stans (Niedwalden).

Mädchenköpfe

hübsche und minder hübsche, nach der Natur gezeichnet von * * *
Vierte vermehrte Auflage. Preis 70 Cts.

Bei Einsendung von 75 Cts. in Briefmarken wird die elegante Broschüre franko geliefert.

Budj- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Handarbeiten mit Beschreibung.

Gehäkelter Unterrock.

Der Unterrock ist mit rosa Rockwolle im tunesischen Stich gehäkelt. Weiße Wolle verziert ihn. Man arbeitet den Rock in der Weite, von unten auf, auf einem Anschlag von 290 M. (an welche später die Spitze gehäkelt wird). Man häkelt bei der siebenten hingehenden tun. Tour die Bogen mit weißer

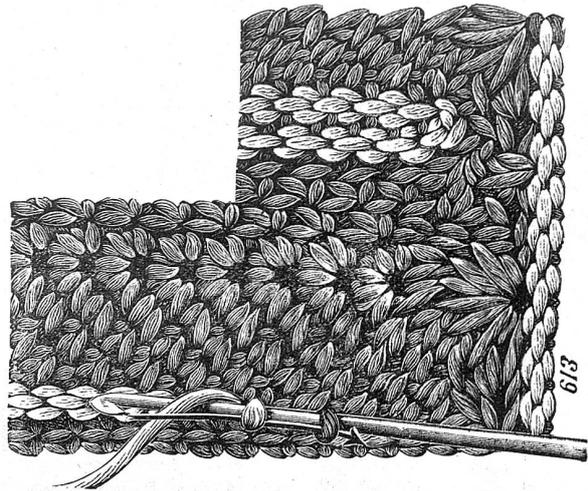


611

1. Gehäkelter Unterrock. Siehe das Detail Abbildung 2.

Wolle gleich ein, wie folgt: 1 M., *, das nächste Glied der sechsten tun. Tour aufnehmen, durchholen; das nächste Glied der fünften tun. Tour aufnehmen, durchholen; das nächste Glied der vierten tun. Tour aufnehmen, durchholen; alle Glieder abmaschen, indem man den Faden durch je zwei Schlingen zieht. 3 tun. M. mit rosa Wolle auf der laufenden Tour häkeln. Vom * stets wiederholen. Der weiße Faden wird hinten zum nächsten Bogen weitergeführt. In der 30sten Tour beginnt man den Rock zu teilen und zwar 10 mal, indem je 2 M. zusammengehäkelt werden; das erste Abnehmen wird nach 20 M., alle übrigen nach 25 M. Zwischenraum ausgeführt. Das Abnehmen wiederholt sich in der 35sten, 40sten, 45sten, 50sten, 54sten, 58sten, 62sten, 66sten, 70sten und 74sten Tour in gerader Linie übereinander. In der 75sten Tour wird jede zweite und dritte M. zusammengehäkelt, sodas der Rock 128 M. zählt. Auf diesen M. wird der Bund mit f. M. in 10 Touren gehäkelt, unter Berücksichtigung der beiden aus 2 Lfm. bestehenden Knopflöcher. F. M. umranden den 18 Centimeter langen Schlitz des zusammengehäkelten Rockes. Die Spitze wird wie folgt gehäkelt: 1ste Tour: 7 St. in 1 M. des Anschlags,

1 f. M. in die drittfolgende M., 2 M. übergehen, fortlaufend wiederholen. 2te Tour: Um je 1 M. greift 1 f. M., nur in das vierte St. sind 3 f. M. zu häkeln. 3te bis 22te Tour. Um jede M. 1 f. M., jedoch auf der Rückenhöhe je 3 M. in



2. Häkeldetail zum Unterrock Abbildung 1.

1 M., und in der Zacketiefe 2 M. übergehen. Mit Kettelm. aus weißer Wolle wird die Zacketiefe behäkelt, vom Rande ausgehend in jede letzte M. der Zacketiefe 1 Kettelm. bis zur 3ten Tour, dann zurück in jede 1ste M. der Zacketiefe 1 Kettelm. und um den Rand der Zacke 4 Pic., mit je 1 f. M. dazwischen. In die 1ste und 9te tun. Tour des Rockes sind ebenfalls aus weißer Wolle je 2 Reihen Kettelm. zu häkeln, in die 2te, 3te, 7te und 8te Tour je 1 Reihe rose Kettelm.



Alphorismen.

Dem Edeln ist nur selten Erdenglück beiseert.
Klag nicht darob: Es soll nicht anders sein
Denn kaufte man sich Glück durch Tugend ein,
Was wäre dann die Tugend wert?

Ob dir auch Gründe von Gewicht
Zu Zorn und Haß und Groll gegeben —
Beslechte du dein schönes Leben,
Den Himmelsglanz der Seele nicht! —

Amara George.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Kindermehl ist die beste, zuverlässigste Nahrung für unsere Kleinen, die dabei vorzüglich gedeihen und Verdauungsbeschwerden nicht ausgesetzt sind. (188^a)

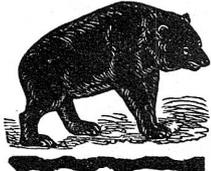
Dr. Wander's Malzextrakte

(128²⁰)

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt mit Eisen. Leichtverdaulichstes Eisenpräparat bei allgemeinen Schwachzuständen und Blutarmut	Fr. 1.40
Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein glänzend erprobtes Linderungsmittel	» 1.40
Malzextrakt mit glycerin-phosphorsäuren Salzen, wird mit Erfolg bei allgemeiner Erschöpfung des Nervensystems angewendet	» 2.—
Malzextrakt mit Pepsin und Diastase. Verdauungs-malzextrakt zur Hebung der darniederliegenden Verdauung	» 1.40
Neu! Leberthranemulsion mit Malzextrakt und Eigelb. Ausserordentlich leicht verdaulich und sehr angenehm schmeckend. Kräftigungsmittel	» 2.—

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons.
Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.



Berner Leinen Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen. Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: Brautaussteuern Muster franko. Billige Preise. 372 (115°)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.



Spielwaren
Spezialität
FRANZ CARL WEBER
62 Mittlere Bahnhofstrasse 62
ZÜRICH

(10617)

St. Ursen-Kalender 1903.

Jubiläumsausgabe — 50. Jahrgang.

Mit einem prächtigen Titelbild: Belagerung von Solothurn 1318, sowie einem Doppelbild: Die erste Eisenbahn, 35 prächtigen Illustrationen und reichem Inhalt.

Wir entnehmen demselben: Des St. Ursenkalenders 50. Jahrgang. — Weltchronik. — Grossmütig und treu. — Die Ritterburgen im Kt. Solothurn. — Aus dem Zeughaus in Solothurn. — Oskar Hirt und Jos. Hirt, Major. — Das Trineli von Meglisalp. — Die Madonna de Baldachino. — P. Heinrich Hürbi O. S. B. — Vor ... Jahrhunderten. — Papst Leo XIII. — s'Werch. — Der Riedholturm in Solothurn. — Kanzler Josef Bohrer. — Wohlthätigkeit im Kt. Solothurn. — Das Mägdeheim zu Solothurn. — Schweizerischer Totenkalender — Vollständiges Märkteverzeichnis.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Vergessen

Sie nicht bei Bedarf in
Damenkleider-Stoffen
oder
Herrenkleider-Stoffen

unsere neue reichhaltige **Musterkollektion** für die Herbst- und Winter-saison **franko** kommen zu lassen
Sehr **billige Preise** und stets **Neuheiten.** (82°)



**Wormann
Söhne**
— BASEL —
Aeltestes Versandgeschäft

Grösste Erfindung der Neuzeit! Petrol-Weissglühlicht - Erzeuger.

Schönes, weisses, großes, ruhiges Licht wird erzeugt in jeder einfachen Petroleumlampe, eine rauch-, dunkel-, geruch- und gefahrfreie erhöhte Leuchtkraft (50%). (122°)

Brillante Beleuchtung
(ähnlich Gasglühlicht).

Nicht zu verwechseln mit Lichtkugeln, Pulver etc., welche in den Zeitungen angepriesen werden, denn nur die flüssige Form ist für Petrolbeleuchtungen das Beste der Neuzeit.

Wer also ein schönes, weisses Licht haben will, der mache einen Versuch. Wer einmal **Petrol-Weissglühlicht-Erzeuger** gebraucht, kann ihn nicht mehr entbehren. Eine Flasche zu 60 Rp. für 30 Liter Petroleum reicht aus.

Bei diesem **Petrol-Weissglühlicht-Erzeuger** ist Explosionsgefahr vollständig ausgeschlossen. — Zeugnisse zu Diensten.

Alleiniger Erfinder und Fabrikant:
Friedr. Blexer-Pfenti
Münchenstein bei Basel.

Sie

inferieren am vorteilhaftesten und erfolgreichsten in der Schweizer katholischen Frauenzeitung

